05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1912

Faktor 22,5

Sa.

Todesanzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, diesen Morgen unseren lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren Herrn

Wilhelm Wirtz,

Mitglied des Kirchenvorstandes,

unerwartet, infolge eines Schlaganfalles, im Alter von fast 60 Jahren in die Ewigkeit abzuberufen.

Um ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Burg Kirspenich, 7. Juli 1912.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch den 10. Juli, morgens 9½ Uhr, wovon sich die feierlichen Exequien anschließen.

Todesanzeige.

Nach Gottes Ratschluß ist unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der wohlachtbare Herr

Johann Peter Hack,

Rentner,

Mitglied des Kirchenvorstandes,

in die Ewigkeit abberufen worden. Er verschied, stärkt mit den hl. Sakramenten, gestern nachmittag gegen 3 Uhr sanft und ruhig infolge Altersschwäche im 92. Lebensjahre.

Wir bitten um ein frommes Gedenken für den lieben Verstorbenen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Jean Hack.
Joseph Hack.
Klara Jacobs geb. Hack.
Witwe Johann Bogt geb. Katharina Hack.
Schwester Aquila vom hl. Franziskus Anna geb. Hack.
Josepha Bogt geb. Hack.
Witwe Gerhard Hack geb. Schweiler.
Gunda Hack geb. Haas.
Settchen Hack geb. Zingsheim.
Heinrich Bogt.
Reiner Joseph Jacobs.
23 Enkel. 10 Urenkel.

Euskirchen und Düsseldorf, den 8. Juli 1912.

Die kirchlichen Trauerfeier finden statt am Donnerstag den 11. Juli, morgens 8½ Uhr, gleich nachher die Beerdigung.

Sollte jemand eine besondere Anzeige nicht erhalten haben, so bitten wir dieses als solche gütigst betrachten.

Trauerhüte

Trauerschleier
Trauerflore
Trauercrepe
Trauerhandschuhe

stets in großer Auswahl bei bekannt billigen Preisen im

Putz- und Modehaus

L. David

Euskirchen, Neustraße 22.

Fernsprecher Nr. 323.

Fahren Sie nach Cöln zum Möbeleinkauf!

Wenn Sie wirklich gute Möbel sehr preiswert kaufen wollen, besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir unterhalten ein ständiges Lager von 800 bis 1000 Zimmer-Einrichtungen und verkaufen auch unsere Möbel eigener Fabrikation besonders billig. Verlangen Sie unseren Prachtkatalog franko. Die Lieferung der Möbel erfolgt im allgemeinen frei Haus.

Gebrüder Schürmann, Cöln, Zeppelinhaus.

Grand Prix Weltausstellung Brüssel. (Stammhaus Essen a. d. Ruhr.)

Immobilar-Versteigerung in Wichterich.

Freitag den 12. Juli 1912, nachmittags 2 Uhr, in der Gastwirtschaft Bekker lassen Erben Wilhelm Schmitz auf Euskirchen folgende Grundstücke auf untergehende Termine versteigern:

Gemeinde Wichterich:

1. Flur 4 Nr. 141, Mohlde, Acker, 8 Ar 52 m.
2. Flur 5 Nr. 466/228, Fuchsberg, Acker, 34 Ar 17 m.
3. Flur 5 Nr. 134, am Girmenstall, Acker, 9 Ar 87 m.

Cuchenheim. Telephon 347, Amt Euskirchen. **Dr. Plaßmann,** Notar.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Aushebung im Kreise Euskirchen findet am 17., 18. und 19. Juli, beginnend jedesmal vormittags 9 Uhr, im Saale der Gastwirtschaft Pohl (Nachf. Ferdinand Sauter) hierselbst statt.

Den Gestellungspflichtigen wird noch ein besonderer Bescheid zugehen.

Wer ohne hinlängliche Entschuldigung an dem Gestellungstage nicht erscheint, hat eine Geldstrafe bis zu 30 ℳ oder Haft bis zu drei Tagen zu gewärtigen. Außerdem kann er durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßregeln zur sofortigen Gestellung angehalten und nach Befinden der Umstände der Vorteile der Losung und der Ansprüche auf Zurückstellung verlustig erklärt, oder als unfähiger Dienstpflichtiger sofort eingestellt werden. Militärpflichtige, die in dem Aushebungstermine in betrunkenem oder unreinem Zustande erscheinen, während des Aushebungsgeschäftes ohne Erlaubnis fortgehen, oder von einem ihnen gestatteten Ausgange nicht innerhalb der festgesetzten Frist zurückkehren, oder welche die Ruhe und Ordnung stören, werden mit Geldstrafe bis zu 30 ℳ oder entsprechender Haft bestraft. Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst können nur dann bei der Ober-Ersatzkommission berücksichtigung finden, wenn sie entweder einer Prüfung der Ersatzkommission im laufenden Jahre unterworfen gewesen oder wenn die Verhältnisse, worauf sie sich gründen, erst nach Beendigung des Musterungsgeschäftes hervorgetreten sind. In letzterem Falle haben sich die Militärpflichtigen angesichts an die Ortsbehörde behufs der nachträglichen Aufnahme einer vorschriftsmäßigen Reklamation zu wenden.

Anträge dieser Art, welche die Ersatzkommission verworfen hat, können bei der Ober-Ersatzkommission erneuert werden. Die Reklamanten und diejenigen Familienmitglieder, deren körperlicher Zustand bei Beurteilung solcher Anträge in Betracht kommt, müssen sich der Ober-Ersatzkommission persönlich vorstellen. Ist ihnen dies wegen Krankheit nicht möglich, so muß über den Grad ihrer Erwerbsunfähigkeit ein amtsärztliches Zeugnis beigebracht werden. Militärpflichtige, die an inneren Krankheiten oder Gebrechen leiden, die nicht ohne weiteres durch den unterschriebenen Arzt festgestellt werden können, müssen Zeugnisse hierüber bei der Aushebung vorlegen. Diese, sowie überhaupt alle zur Vorlage kommenden, von nicht beamteten Aerzten ausgestellten Zeugnisse müssen von der zuständigen Ortspolizeibehörde beglaubigt sein, worauf noch besonders hingewiesen wird.

Leute, die Brillen tragen, haben diese mitzubringen und dem Arzte vorzuzeigen.

Ferner mache ich im Interesse derjenigen Familien, welche glauben, zwei arbeitsfähige Ernährer nicht gleichzeitig entbehren zu können, darauf aufmerksam, daß sie ihre Reklamationsanträge spätestens im Aushebungstermine zu stellen haben, da nur in diesem Falle unmittelbar nach der Einstellung des zuletzt Ausgehobenen die Entlassung des bereits dienenden Sohnes ausführbar ist.

Euskirchen, den 26. Juni 1912.

Der Königl. Landrat, Kaufmann.

Bekanntmachung.

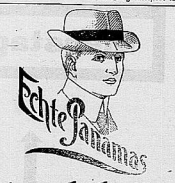
Das städtische Grundstück im Kleinseelchen, hinter der neuen Gottfriedhalle, soll in Losen von ca. 2 Pinten oder 4 Ar Größe neu verpachtet werden.

Termin zur Verpachtung ist festgesetzt auf **Mittwoch den 17. d. Mts.**, abends 8 Uhr, im Stiftungshause des Waisenhauses.

Jeder Anpächter hat einen zahlungsfähigen Bürgen zu stellen.

Euskirchen, den 6. Juli 1912.

Der Bürgermeister: Disse.



Strohhüte und echte Panamas

wegen vorgerückter Saison

bedeutend unter Preis.

Meurer-Breuer

Neustr. 26. Euskirchen. Telephon 78.

Ia. schwarzbunte Zuchtstiere

von erstklassiger Abstammung stehen zum Verkauf.

Haus Dürffenthal bei Zülpich.

Zuverlässige

Näherinnen,

welche sauber zu arbeiten gewöhnt sind, für meine Mützen- und Hüteindustrie sofort gesucht.

Meurer-Breuer Euskirchen.

Weißnäherin

sucht Kunden in und außer dem Hause. Karte genügt. Näheres Altkerkerstraße 34.

Zum sofortigen Eintritt ein

Junge

von 15—16 Jahren zur Wartung des Viehes gesucht.

Heinrich Krapp, Eisg.

Wer verkauft sein Haus

event. mit Geschäft ob. sonst. günst. Objekt Hier oder Umgegend? Angeb. u. N. 5462 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Cöln.

Kaufe

zurückgesetzte Waren aller Art gegen sofortige Cassa.

Jos. Heinrichs,

Euskirchen, Klosterstraße 22

Preuß. Klassenlotterie.

¼ Los 4 Mk. ½ Los 20 Mk. 1/1 Los 40 Mk. 1/4 Los 10 Mk. 1/2 Los 5 Mk.

M. Lion,

Glückskollekte, Euskirchen, Hochstr. 18. Telephon 264.

Ein spatschmes, 10 Jahre alt es

Pferd,

weil überzählig billig zu verkaufen in Mützerim (Eifel) Haus Nr. 58.

Abgeschl. 2. Etage,

3 Zimmer, an eingelne Dame oder kl. Familie (2 Personen) sofort zu vermieten Hochstraße 23.

Schöne 2. Etage

mit allem Bequemlichkeiten per 1. Juli zu vermieten.

Jac. Opeßner, Annaturnstr. 21a.

Zahn-Praxis

A. Schmitz,

Euskirchen, Bahnhofstraße 17, I

Unentgeltlichen Rat

in Bauangelegenheiten für Stadt und Land erteilt die Beratungsstelle

Architekturbureaus „Euskirchen"

für Hoch- u. Tiefbau.

Inhaber

Josef Olbertz

Architekt,

im Rheinischen Kaufhaus, Eingang Mittelstraße.

Neunter Jahrgang. Nr. 156. Dienstag, 9. Juli 1912.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.

Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 M. — Wünschen bestimmte Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Zensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Eine neue Kabinettsordre über das Duell.

Die Veröffentlichung der neuen kaiserlichen Kabinettsordre über das Duell im Heere soll nach Schluß der Kaisermanöver, also voraussichtlich zusammen mit der großen Stellenbesetzung für die Hochstkommandostellen der Armee, bekannt gegeben werden. Die zur erwartende Kabinettsordre wird, wie eine Korrespondenz meldet, zur Zeit gemeinsam von dem preußischen Kriegsminister und dem sächsischen Militärbevollmächtigten unter Hinzuziehung der bayerischen, sächsischen und württembergischen Instanzen ausgearbeitet. Der wichtigste Passus der neuen Verordnung wird sein, daß Duelle künftighin grundsätzlich erst nach Abschluß eines formlichen ehrengerichtlichen Verfahrens ausgetragen werden dürfen. In solchen ehrengerichtlichen Verfahren können schärfere als bisher die Art der Beleidigung, die Person des Beleidigers und die etwaigen Bedenken gegen einen Zweikampf unterlucht und gewürdigt werden.

Zur Spionagefäre Kostewitsch.

Die Untersuchung im Falle des russischen Spions Kostewitsch ist immer noch nicht abgeschlossen und scheint sich immer mehr zu verwickeln. Als ursprünglich angegeben wurde, der Vertreter des Reichsanwaltes in der Oberstandesgerichtshof Dr. Stüber in Berlin gewesen, um sich über die Angelegenheit an Ort und Stelle unterrichten, scheint es jetzt, daß Stüber nach in dieser Woche nach Leipzig zu überführen, wurde sollen gelassen.

Noch einer weiteren Mitteilung hat Kostewitsch gestanden, militärische Auskünfte erhalten zu haben. Er bestreitet aber, diese Informationen weitergegeben zu haben, sie hätten lediglich Studienzwecken gedient. Der Haftbefehl sprach dagegen von 4 Einzelfällen vollendeter Spionage.

Frankreich.

Die Zustände in Marokko.

Paris, 6. Juli. Nach einer Blättermeldung aus Fes vom 2. Juli äußerte General Lyautey einem Berichterstatter gegenüber, die Lage im Süden Marokkos verursache ihm wachsende Besorgnis. Der neue Präsident Bläo mache beleidigt täglich Fortschritte; es wäre wünschenswert, daß sich dort keine Europäer mehr aufhielten, damit er sich nicht um ihre Sicherheit zu kümmern brauche. Er werde einige Bataillone in Mogdeirim Ben Abbu aufstellen, die im erforderlichen Falle in vier Tagen nach Marrakesch marschieren könnten. General Lyautey erwähnte sodann die Schwierigkeiten der Befriedung und sagte, wenn man nicht auf gewisse internationale Erwägungen Rücksicht nehmen müßte, dann wäre Frankreich selbstverständlich in der Lage, die zur sofortigen Befriedung Marokkos notwendigen Kraftanstrengungen zu unternehmen. Zu diesem Zweck müßte man 25 bis 30 000 Mann mehr hierherschicken, also etwa ein Armeekorps; aber im gegenwärtigen Augenblick eine solche Streitkraft dem Mutterlande zu entziehen, wäre recht gefährlich, und derjenige, der sich dazu entschließe, würde eine schwere Verantwortung auf sich laden. Ich werde trotzdem, erklärte Lyautey, mit wenigen Truppen viel ausrichten.

Paris, 7. Juli. Aus Fes wird vom 5. Juli gemeldet: Der Rogi soll über 3000 Fußsoldaten verfügen, von denen 1000 Leute dem Fischstämmen angehören. Er befindet sich in der Gegend von Deschorki, wo General Gouraud morgen eintreffen wird. Die Delegierten von 40 Stämmen, die bei Suf el Arba und Medjana am Uergs versammelt sind, sollen versprochen haben, sich mit dem Rogi zu vereinigen. Gouraud beabsichtigt, die Bewegung aufzuhalten und wird wahrscheinlich seine Rückkehr nach Fes verschieben.

Die Reise des Ministerpräsidenten nach Rußland.

Ueber die geplante Reise des Ministerpräsidenten Poincaré wird offiziös gemeldet: Der Ministerpräsident wird sich voraussichtlich am 3. oder 4. August an Bord des Panzerkreuzers Condé in Dünkirchen einschiffen und am 7. August in Kronstadt eintreffen. Am selben 7. August wird Poincaré, der schon seinem Kabinettschef Geschner begleitet sein wird, in St. Petersburg lange Unterredungen mit dem Minister des Aeußern Sasonjaff haben, und dann am Sonntag, am 10. August von Zaren in Zarskoje zusammen werden. Am 11. und 12. August wird Poincaré in Begleitung des Botschafters Izvolski Moskau besichtigen und dann von Kronstadt an Bord des Condé nach Frankreich zurückfahren. Während der Abwesenheit Poincarés wird Justizminister Briand die auswärtigen Angelegenheiten leiten.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Schatzgräber auf dem Meeresboden.

Von Dr. Bernard.

(Nachdruck nicht gestattet.)

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt die Behörde, der das Vermessungswesen in den Küstengebieten unterstellt, das sogenannte hydrographische Bureau, Karten heraus, die auf den ersten Blick weiter nichts als die Uferlinien der großen Seen im Norden an der kanadischen Grenze und die Küsten des Atlantischen und des Stillen Ozeans darzustellen scheinen; der Unkundige mag sie für gewöhnliche Seekarten halten, auf denen mit Hilfe von allerlei Zeichen auch die unterseeischen Riffe und Klippen angegeben sind. In Wahrheit sind aber diese unscheinbaren Karten die Wegweiser zu gewaltigen Reichtümern und kostbaren Schätzen, jedes der kriegerischen und Stürmen und Ringeln bedeutet nämlich die Stelle, wo auf dem Grunde des Meeres ein Schiff mit wertvoller Ladung ruht. Die einen dieser Wracks waren mit Gold und Silber in Barrenform oder in Münzen beladen, die auch schon in verhältnismäßig geringer Menge hohe Werte ausmachten; andere wieder trugen riesige Frachten von Kupfererz oder ähnlichen Erzeugnissen des Bergbaues oder Metallindustrie, so daß die Bergung den Verlust von Hunderttausenden von Dollars darstellte. Auf den erwähnten Großen oder kanadischen Seen allein gibt die Karte die Stellen von fast genau tausend vollständigen Schiffbrüchen — der Seemann pflegt in einem solchen Falle von Schiffbruch — bei denen insgesamt für Millionen und Abermillionen Dollars Kupfererze in die Tiefe mitgegangen werden sind, ganz abgesehen von dem Kapital, das in den Schiffen selbst steckte. Für das eigentliche Meer, also den Atlantischen und den Stillen Ozean, ist dasjenige beschränkt, was vor vier Jahren der Leiter eines Bergungsunternehmens, wenn auch vielleicht mit ein wenig Uebertreibung, behauptete: „Fünfzig Meilen im Umkreis von Sandy Hook (der Einfahrtsstelle zum Hafen von Newyork) liegen im Meeresgrunde Schätze genug verjunken, um damit das Finanzministerium der Vereinigten Staaten auszustatten. Der Mann, der ein Mittel zu erfinnen vertricht, um dort hinabzusteigen, kann einen Rockefeller den Rang abkaufen. Riesige Werte sind in bezug auf ihre Lage genau so gut bekannt, als wenn sie sich im Newyorker Bankenviertel befänden. Jeder geschickte Taucher kann Sie an eine der erwähnten Karten führen, den Finger auf eine der vielen Markierungen legen und Ihnen sagen: „Gehen Sie auf soundsoviele Breite und soundsoviel Länge, mit etwa fünfzig Fuß Spielraum in jeder Richtung, tauchen Sie tief und bringen Sie ein Riesenvermögen herauf."

Sie können bloß nicht tief genug tauchen. Ein großer Teil dieser Schätze ist erst in den letzten Jahren dorthin gekommen. Noch mehr stammt aber aus früherer Zeit. Gewinnstes Gold wurde früher in Kriegsschiffen befördert, da es Staatseigentum war. Die Minen aber waren aus Mangel an besseren Fahrzeugen sehr oft gezwungen, ihren Goldsand und ihre Diamanten in gebrechlichen Schuten zu verschicken." Der schon vorhin erwähnte Schaden durch Kataverluste allein auf den Großen Seen wird von Fachleuten auf zwölf Millionen Dollar gleich fünfzig Millionen Mark berechnet. Von den anderen „unterseeischen Schatzkammern", deren Lage auf der Karte verzeichnet steht, seien ein paar genannt: bei Manzanilla, an der mexikanischen Westküste, der Postdampfer „Col-

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung.

Roberts Ehre.

„Nichts entschieden! Entschieden wird durchaus nicht. Das Engelliesschen für so einen trotzigen Krämer, der mit roten Händen ins Heringsfaß greift, oder so ein Winkelschreiber, mit abgerutschter Hose und Tintenflecken an den Fingern. Ah, bah! was gibts denn anders in Malmijor!"

Sie lachte mit gebpitzem München: gar fein in sich hinein.

„Ach, Herr Rolf, Sie haben so eine Art."

„Nicht wahr, eine drollige Art, garnicht wie der didbäckige Heringsfrau. Zu schau, da gefalle ich Dir noch immer, Engelliesschen?"

„Sie können aber meinen Vater, er hält auf Gediegenes."

„Dein Vater, Liesschen? Bah, einige Flaschen „Kabinett" und ich habe Dich."

„Herr Martial," sagte sie und rückte von ihm weg.

„Nun, was denn?"

„Sie beleidigen mich."

„Geh, zier Dich nicht. Für ein Glas Bier muißt Du Dir vor jedem grober Fuhrmann noch ganz etwas anders lagen lassen.

Sie drückte sich in die Ecke und schwieg.

„Sind wir böse, Liesschen?"

Da fuhr der Zug in die stille Station von Malmijor ein. Er nahm ihr Täschchen und half ihr heraus, um sie in die Arme der vollzählig erschienenen Engelwirtsfamilie zu legen. Von den Seinen war niemand da, und das ärgerte ihn.

Freilich am Mittagszuge hatte Idalie mit dem herzlichsten Willkommchäßchen und zu Hause das geschmackvollste Essen gefunden, und mitten auf dem Tische die für außergewöhnliche Fälle aufbewahrte „gute Flasche".

„Lene," hatte Idalie im Hinausgehen gesagt, „lege die Forellen nicht ein, bis Du uns kommen hörst."

Aber er kam eben nicht, obschon sie die lange Wagenreihe entlang lief und selbst nicht vergaß, in vierter Klasse, sogar in den Viehwagen hineinzugucken.

Das Essen blieb auf dem Herde bis zum nächsten Zuge um zwei Uhr. Da wurde Lene zur Station geschickt und dem Geheimrat für den ersten Hunger ein belegtes Brötchen geschnitten.

Idalie erwartete Lenes Rückkehr an der Tür und war sehr enttäuscht, sie allein zu sehen. Zu allem Ueberfluß streckte Lene schon von weitem zu beiden Seiten hin ihre Arme auseinander und sagte:

„Nichts und wieder nichts is gar nichts."

Der Geheimrat stellte seine Pfeife so heftig in die Gabel, daß der Pfeifenkopf sprang und schwor, dem Schlingel die Türe zu weisen, oder gar „aufs Dach zu steigen". Es lautete Sturm im ganzen Hause. Idalie schlich sich in die Küche, obwohl der Geheimrat in seinem Schmor das Kaffeewerk mit eingeschlossen hatte, und sagte:

„Lene, einen guten Kaffee mußt Du doch bereiten."

„Versteht sich, Idolieschen, der arme Junge soll mich sagen: Nu komm ich in mein väterlich Haus an Krieg nischt mal ne kaffeetrinke."

„Und an den Zug geht keiner von Euch," streckte der Geheimrat den Kopf durch die Türe, „verstanden?"

Er kam sogar nicht zum ruhigen Schlummer des Mittagsschlafes, obwohl Idalie neben ihm sog und aus der Politik zweier Zeitungen las, um ihn zum Einschlafen zu bringen.

„Mann kommt der dritte Zug?" fuhr es ihm da mitten in der „Flottendorfage" heraus.

„Um fünf Uhr," es ist jetzt noch ein Viertel vor. Soll ich wirklich nicht Lene fragen, Papa?"

„Nicht von der Stelle," schrie er ganz aufgeregt und Idalie lief für sich:

„Wird das ein Empfang!"

„Hör auf mit dem Lesen," meinte er dann ruhiger, „wenn Du etwas zu tun hast, ich kann allein bleiben."

„Durchaus nicht, ich habe mir vorgearbeitet."

Er rückte etwas unruhig auf dem Sessel und sog die Uhr.

„Kannst Du denn der Lene nicht in der Küche helfen? Die wird ja heute nicht fertig."

„Ich könnte das Fenster in Rolfs Zimmer etwas öffnen," und sie ging in ungewöhnlicher Hast hinauf, sog die Treppe hinauf und spähte durchs Fenster die lange einsame Straße hinab. Im unteren Stocke wurden ebenfalls die Gardinen auseinandergeschoben und der Geheimrat lugte heimlich durch das Fenster. Es hatte ja eben fünfe geschlagen.

Von der Station her kam ein fröhlicher Trupp und Idalie reckte sich auf. Freudig zog es über ihr ernstes Gesicht, aber dann trat sie leise zurück und schlich das Fenster. Es kam Rolf in den Sinn? Dort zog er mit der Engelwirtsfamilie durch die Straße, als sei er ihr heimgekehrter Sohn. Aber was sie völlig nicht begriff war, daß er neben der Liese herschritt, ihr das Täschchen trug und in auffallender Weise den Hof machte. Und dann die bezeichnenden Blicke des Engelwirtes nach den Nachbarn die ans Fenster gestellt waren! Rolf mußte närrisch sein. Sie eilte, ihm selbst die Tür zu öffnen und machte ihm, nach dem Kuß, den lächelnd vorgebrachten Vorwurf:

„Für mal, Männe, welche Verbindungen unterhältst Du denn mit der Engelwirtsfamilie? Ich staunte."

„Ich staunte nämlich auch, als ich zufällig mit keine Seele sah, die mich entgegennahm. Strolche werden besser aufgenommen in ihrer Heimat," sagte er schroff.

„Aber, goldner Junge, wir sind es, die zieren. Geh nun hinüber zu Papa hinein und nimms ihm nicht übel, wenn er ungehalten auf Dich ist."

Er hing den Hut und den Stock an den Ständer und stieß die Türe auf.

„Schönen Tag, Papa, na aber wie Du brillant aussiehst," und er rückte ihn auf beide Wangen.

„Tag, Junge," rief der beglückte Geheimrat geradezu freudestrahlend, und Lene, die gum Schlüsselloch gelehnten kam, um einer häuslichen Szene beizuwohnen, ging entrüstet zur Küche zurück, denn der Geheimrat sagte:

„Wir haben mit dem Kaffee auf Dich gewartet, Idolie stink."

„Wie unser Junge stattlich geworden ist, nicht wahr Papa," bemerkte Idalie im Hinausgehen, glücklich wieder einmal an einem Familienstandpunkt glänzend vorübergesegelt zu sein. Der gute Papa! es steckte wirklich so viel Edelmut in ihm. Und wie gebrechlich Rolf beim Kaffee war! Idalie strich ihm lächelnd über das dichte Haar.

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1912

Faktor 22,5

Sa.

den Gate" mit mehr als 3½ Millionen Mark in bar und in Barren; an der Küste von Alaska der von der Klondike kommende „Fährder" mit unberechnet Millionen in Goldsand; dicht bei Newport in Long Island-Sound der „Lexington" mit 1 300 000 ℳ; in der Cumana-Bucht (Venezuela) liegt seit fast hundert Jahren das spanische Kriegsschiff „San Pedro", das neunen Millionen an Bord hatte; in der Nähe von Havanna, aber an nicht genau zu bestimmender Stelle, der „Central-America", mit einer noch größeren Summe, mitten im Golf, dreitausend Meter tief, das Wrack der „Titanic", dem als zu 60 Millionen Versicherungssumme nachgelagt werden. Und wie verschollen diese alle vor der spanischen Galleone unbekannten Namens, die in einer Sturmnacht des Jahres 1584 fünf Meilen von Nap Lizard an der Küste von Cornwall (Südwest-England) unterging und — vorausgesetzt, daß alles von der Geschichte verzeichnete auch wirklich wahr ist — Goldbarren im Werte von dreihundertzweiundsiebzig Millionen in unergründlichte und unerreichbare Tiefen nahm.

Daß die Menschen nun nicht gesonnen sind, solche Reichtümer ohne den Versuch einer Wiedererlangung auf dem Boden des Meeres liegen zu lassen, ist klar. Am unterseeischen war — um die Sache sehr einfach auszudrücken — der Gedanke, daß jemand hinuntersteigt und die Schätze heraufholte. Aus solchen primitiven Unternehmungen, die in dieser einfachsten Form noch heute nach Kraftentwicklung an manchen Stellen der Welt betrieben werden und bei denen der Mangel an unterseeischen Vorrichtungen noch Möglichkeit durch Mut und körperliche Gewandtheit ersetzt werden muß, hat sich nun im Laufe der Zeit, besonders seitdem die moderne Technik zur Hilfe herangezogen werden konnte, ein ganzes Gewerbe mit allen möglichen Apparaten und Maschinen entwickelt. Als man dann nach und nach immer weiter zu „tauchen" lernte, machte man die Entdeckung, daß, so manangenehm sie entgegen erschien, letzten Endes doch der Anfang zu dem heutigen Hochstande der Taucherkunst gab. Es war die Tatsache, daß alles, was tiefer als etwa dreißig Meter gelegen ist, nur mit den größten Schwierigkeiten, in den meisten Fällen sogar überhaupt nicht zu erreichen ist. Darunter hinaus steigt nämlich der Wasserdruck derartig, daß gar ein Hinabsteigen nicht ausgeschlossen ist, wenn ein eigens vorgeschriebener Apparat dabei benutzt wird und außerdem mannigfache Vorsichtsmaßregeln innegehalten werden. Das Ankommen und Verweilen in der Tiefe hat aber für sich allein noch keinen Wert; die Hauptsache ist, daß da unten Arbeit geleistet wird. Das ist aber ohne besondere Ausrüstung schon in ganz geringen Tiefen nicht möglich. Stärkten und gewandtesten Menschen jeweils nur für einige Minuten hintereinander möglich, nämlich so lange, bis ihn das Luftbedürfnis zum Aufstauchen zwingt. Soll er aber in mittlere Tiefen, zwischen fünf und fünfundzwanzig Meter, auch nur hinabsteigen, geschweige denn in ihnen tätig sein, verlieht jegar hundertmal, dann ist ihm ein Zauberstamp unerläßlich. Ein solcher besteht aus hartem Gummistoff mit einem wasserdicht anschließenden Helm, der den ganzen Kopf des Mannes umschließt und an verschiedenen Ansätzen: die Verbindungen mit der Oberfläche, der allem den Luftschlauch, aufnimmt. Dazu gehört noch ein Zeremiter mit dem Reduzierventil, durch das die von der Pumpe zugenommengepreßte Luft erst atembar gemacht wird, ferner eine Signalleine, eine elektrische Leitung für die Lampe des Tauchers, häufig auch ein Telephonkabel. Zum Sinken und Steigen wird der Luftdruck, der den Anzug weit aufgebläht erhält, benutzt; nur in Ausnahmen wird der Mann an Seilen emporgezogen. Dieser Anzug ist aber höchstens bis zur genannten „Hundert-Fuß-Tiefe" (= ca. 30 m) brauchbar; in dieser Tiefe beträgt der Wasserdruck etwa dreieinhalb Atmosphären! Zur Erklärung sei bemerkt, daß alle Dinge auf der Erdoberfläche unter einer Atmosphäre Druck stehen, das heißt, daß jeder Quadratzentimeter Oberfläche mit einem Kilogramm belastet ist. Wir merken natürlich nichts davon, weil dem Druck von außen der Gegendruck im Innern des Körpers die Wage hält. Ein Mensch, der dreißig Meter tief taucht, empfindet dagegen bloß die äußere Pressung, die ihn ohne besondere Schutzmaßregeln sehr bald töten würde. Soll der Taucher weiter hinunter — und der Anreiz dazu ist durch die unterseeischen Schätze reichlich genug gegeben — dann bedarf es einer widerstandsfähigeren Ausrüstung. Zu letzten Halbjahrhundert ist eine ganze Reihe von Plänen und Vorschlägen zur Gewinnung einer brauchbaren Vorrichtung gemacht worden, alle mit dem Endziel, die verloren gegangenen Reichtümer dem Meere wieder zu entreißen. Am häufigsten wird für die Tiefsee-Ausrüstung jetzt ein Anzug aus Aluminium benutzt. „Anzug" ist kaum das rechte Wort; er gleicht eher einer mittelalterlichen Ritterrüstung, aber einer unbeholfenen plumpen, mit fest-förmigem Rumpf, ebensolchen Helm und wulstenförmigen Armen und Beinen. An Hüften, Schultern und Knien sind wasserdichte Gelenkkapselungen auf Kugellagern aus härterem Metall, Aluminium hatte an diesen Stellen zu wenig Widerstand gegen den Wasserdruck bewiesen. In dieser Rüstung steckt der Mann, abgeschlossen von der umgebenden Wasserschicht und geschützt vor ihrer Pressung; letztere wird durch den künstlich hergestellten und genau berechneten Ueberdruck im Innern des Apparates erträglich und beinahe unschädlich gemacht. Die Luft für die Atmung wird besonders geregelt, wie auch die sonstigen, obengenannten Verbindungen mit der Außenwelt alle vorhanden sind. Außerdem aber ist an dem Anzug eine Menge beweglicher, von innen her zu bedienender Hahen und Greifer angebracht, die fast wie ebenjoviele künstliche Hände die Ausführung der verschiedensten Arbeiten ermöglichen. Mit Hilfe dieses Apparates glaubt man in Fachkreisen in Tiefen bis zu 75 Meter gefahrlos hinabsteigen zu können.

Gefahrlos aber nur insofern, als die Sorge vor dem übermächtigen Druck des Wassers ausgeschaltet ist. Denn auch ohne diesen ist das Handwerk des Schätzebergens von schlimmen Gefahren umgeben. Die Schiffe, die die wertvolle Beute bergen, liegen in den meisten Fällen schon jahrelang im Wasser; Seewasser aber greift das Baumaterial an. Verfaulte Holzdecks werden zu Fallen für den Taucher, in die er zu Tode stürzt. In den langen schmalen Gängen zwischen den Kabinen und durch die Laderäume verwickelt sich der Schlauch, der ihm die frische Luft zuführt, in die umherschwimmenden Trümmer, so daß er binnen wenigen Minuten ersticken muß. Seine elektrische Lampe mag an der Oberfläche blendend scheinen; hier unten wird ihr Licht schon in ganz geringem Abstand durch die Wassermassen verschluckt. Er muß also geradezu im Dunkeln arbeiten; fast nur auf seinen Tastsinn, der durch den Besitzer nicht eben gesteigert wird, sich verlassend, muß er einen Weg durch den finsteren Schiffskörper suchen, Kabinenwände durchbrechen, die Schatzkammer zu finden trachten. Ein einziger falscher Tritt kann ihn in den Tod schleudern, und doch ist die Zeit kostbar und rasches Arbeiten vonnöten; lange hält kein Mensch trotz des besten Taucheranzuges es unten aus. Ist die Lagerstelle des Goldes endlich erreicht, dann heißt es oft die Barren oder Goldstücken zunächst aus dem Schlamm und Schlick herausgraben, in dem sie im Laufe der Jahre zu weilen Farbaqui verschwunden sind. Nicht ganz selten, wenn auch nicht so häufig und so gräßlich, wie gewisse Schauergeschichten glauben machen möchten, entspinnt sich in der Tiefe ein Kampf gegen die Untiere des Meeres.

In den letzten Jahren ist die Bergung solcher „Schatzschiffe" immer mehr gewerbmäßig betrieben worden. Aber dem unternehmenden und geschäftlichen Tiefseetauchen wenden sich die Leute nicht gerne zu. Einmal sind die Löhne hoch. So war z. B. in den neunziger Jahren auf dem Dampfer der Tampar „Wawabie" mit einer riesigen Ladung Kupfererz in etwa 60 Metern Tiefe untergegangen. Die Eigentümer setzten alles daran, die Wiedererlangung der fast anderthalb Millionen Mark bewerteten Ladung zu erreichen. Sie wandten sich an einen der berühmtesten Taucher des Seegebiets namens Chalif und boten ihm 10 000 ℳ in bar sofort und eine schriftliche Zusage, daß er nach Beendigung der Arbeiten die Hälfte von Reinergebnis erhalten solle. Außerdem sollte sein Leben zu gunsten seiner Familie mit 84 000 ℳ versichert werden. Chalif, dem allerdings die heutigen Hilfsmittel noch nicht alle zur Verfügung waren, unterzuchte die Lage des Wracks und die Wasserriefe und — lehnte ab. Genug, solche Angebote sind eine Ausnahme und kommen nicht oft vor. Aber es zeigt doch, wie fest die Tauscher leben von der Geschicklichkeit außerordentlicher Leistungen übergeugt sind. Was ein solcher Mann an Lohn erhält, das hat er in der Tat reichlich verdient. Und daß er es dazieht, bei seiner gewöhnlichen Berufsarbeit zu bleiben, die er in Tiefen von zwölf bis fünfzehn Metern ausführt, das kann man ihm unmöglich verübeln.

Provinzielles und Vermischtes.

Bonn, 8. Juli. Der Kaiser hat genehmigt, daß die Torpedobootflottille, die sich zurzeit in Düsseldorf aufhält und dann Cöln besucht, auch in Bonn anlegt. Sie wird am Sonntag den 14. d. M. hier eintreffen.

Papenburg, 8. Juli. Bei Garen schlug gestern ein Boot mit sieben Personen um. Vier Frauen wurden gerettet, zwei Frauen und ein Knabe ertranken.

Damsow (Rußland), 7. Juli. In einer der Zuckerfabrik gelegenen Zuckerfabrik brach in der vergangenen Nacht ein großer Brand aus. Sechzig Arbeiter, die in einem neuen Wäscherei-Gebäude übernachteten, wurden im Schlafe vom Brande überrascht und um, wie es heißt, sämtlich ums Leben gekommen.

Lokales.

Euskirchen, 9. Juli 1912.

* Sonderzug nach Aachen. Diejenigen Vereine von Euskirchen und Umgebung, die den Sonderzug nach Aachen anläßlich des Katholikentages am 11. August bs. Js. benutzen wollen, werden dringend ersucht, dieses nebst der genauen Zahl der Teilnehmer dem Volksvereinssekretär Herr Schröder in Euskirchen, Wilhelmstraße 12, umgehend, spätestens bis Ende dieser Woche, mitzuteilen. Der Fahrpreis ab Euskirchen beträgt etwa 2,10 ℳ dritter Klasse für Hin- und Rückfahrt, gegen 3,70 ℳ bei den fahrplanmäßigen Zügen.

* Am 1. Oktober tritt das neue Gesetz über die Ausübung der Krankenpflege bei Arbeitsfehlern und säumigen Krankenpflegern in Kraft. Mit diesem Gesetz wird es ermöglicht, daß in ortsüblicher Hausmusik, die aus Sorge für ihre Familie der Arbeiterwohnung überlassen, durch Beschluß des Stadtausschusses bezw. Kreisausschusses dem Arbeitsfehler überzugehen werden.

* Ein erst seit einigen Wochen verheirateter junger Mann von hier ist gestern in Schleiden, wo er seinem Gewerbe als Autfreicher nachging, vom Gerüst gestürzt. Dem Verunglückten noch, ist sein Zustand bedenklich.

* Rockmals machen wir aufmerksam auf das Militärkonzert, welches heute abend 8 Uhr auf Tivoli stattfindet. Der sehr gute Mut, der dem Trompeterkorps des 1. Oberschlesischen Feldartillerie-Regiments Nr. 15 voranzugehen wird, dessentlich dazu beitragen, recht viele Musikfreunde zum Besuche zu veranlassen.

* Das Haus Eke Aeffenschärr- und Spiegelstraße, worin von der Familie Sarcef mehr als vierzig Jahre Wirtschaft und Bäckerei betrieben wurde, ist in den Besitz des Altländers Oeffner hierselbst übergegangen. Der Wirtschaftsbetrieb ist abgemeldet.

* Die Ziehung der 1 Klasse der ersten Preußisch-Süddeutschen (227. königlich preußischen) Klassenlotterie wird nach planmäßiger Bestimmung am 10. Juli d. J., morgens 8.30 Uhr, ihren Anfang nehmen. Das Einsätzen der 190 000 Stammlosnummern und der 4500 Gewinnrücken der bezeichneten 1. Klasse wird schon am 9. Juli ds. Js., nachmittags 1,30 Uhr, durch die königlichen Ziehungskommissare öffentlich im Ziehungssaal des Lotteriegebäudes vorgenommen werden. Bei der Neuordnung der Lotterie sind die Gewinnchancen bedeutend verbessert worden. In den fünf Klassen einer Ziehungsperiode sind im ganzen 34 000 Gewinne mehr eingesetzt worden.

* Der Euskirchener Männergesangverein machte am verflossenen Sonntag seinen diesjährigen Sommer-Ausflug. Hatte man in den letzten Jahren der wochenlangen Eifel Mühe gemacht, indem man die Talsperre sowie das stille Schleidener Tal besuchte, so ging es diesmal der Sänger an den Rhein; der in seinem wechselvollen Getriebe für jen Jahre manches Interessante bot. Und benutzt, daß der Fremdenverkehr noch gegen früher noch in vielem Maßstab begriffen ist, was auch schon darauf hervorgehen dürfte, daß die Zahl der Gastzimmer stark zugenommen hat. Bei der Ueberfahrt auf der Fähre von Mehlem nach Königswinter intonierten unsere Sänger das stimmungsvolle Lied „Sturmbeschwörung", das, recht gut vorgetragen, die ganze Ueberfahrt in Anspruch nahm und bei der Landung von den am Strande Aufwandelnden durch Beifallsklatschen belohnt wurde. Nachdem die Sängerschar mit ihren Damen das bewegte Leben an Land auf sich einwirken und die bunte Menge, unter denen auch die eleganten Pariserin auch Nationaltrachten der Schwarzwälderin und gar einer Orientalin befanden, bewundert und kritisiert hatte, ging die eigentliche ohne besondere Mühe und Anstrengung durch das Siebengebirge vor sich. Am Grunzende zum Nachtigallental tat eines der den Vorteile zum Gebirge beförderndem Langzuges einer unserer Damen es an; Ihr schienen sich alle in den Sattel und wer weiß wie manch zwei fremden Damen, von denen eine eine reizvolle dreihundertjährige und sehr geschrägte 75jährige Greisdame war, wurde die „Fahrt" angetreten. Unsere Sänger und die übrigen Damen folgten der jedes. Bald war das Zäuchen passiert und nun setzte auf die drückende Schwüle ein erfrischendes, etwa 10 Minuten währendes Regenschauerchen ein. Bei Sonnenschein ging es nun weiter zur Löwenburg. Die schwung

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1912 Faktor 22,5 Sa.

Ein Sonder-Angebot von Bedeutung

Reste, Restbestände, Abschnitte und Coupons!

Kleiderstoffe

Cheviot in schwarz und farbig 1,10—0,88
Schwarz Satintuch, vorzügl. Qualität 1,95—1,55
Phantasie-Stoffe, englisch gemustert für Costüme 1,25—0,80
Phantasie-Stoffe, gestreift und kariert für Blusen 1,35—0,88
Blusen-Flanelle in den neuest. Streifen 0,72—0,58
Voiles in schwarz und farbig 2,00—1,45

Baumwollwaren

Schürzen-Siamosen vorzügliche Qualität 0,88—0,66
Schürzen Druck frische Muster 0,85—0,62
Kleider-Siamosen gestreift und kariert 0,78—0,52
Kleider-Leinen gestreift, gute Qualität 0,65—0,45
Mousseline reine Wolle, jetzt Mtr. 0,85—0,60
Baumwoll-Mousseline hübsche Muster jetzt Mtr. 0,32—0,22
Satins getupft und gestreift, jetzt Mtr. 0,68—0,52
Aufnehmer volle Größe 0,26—0,16
Poliertücher 0,25, 0,15, 0,10

Weißwaren

Ungebl. Nessel, bekannt gute Qualität 0,42—0,36
Ungebl. Nessel, ca. 155 Ctm., für Bettücher 0,68—0,58
Große Posten Hemdentuche, bekannt gute Qualität 0,32—0,28
Ungebl. Biber, schwere Ware 0,52—0,42
Gebl. Biber, grob- und feinfädige Ware 0,52—0,40
Handtuchzeuge für Küchentücher kariert 0,35—0,28
Handtuchzeuge, Gebild extra gute Qualität 0,42—0,38
Tischtücher, hübsche Muster, v. Größe 1,45—1,10
Servietten, zu Tischtüchern pass., Dtzd. 3,45—2,65

Posten Kinder-Schuhe

Zum Aussuchen.
Größe 20—26 1,35 Mark — Größe 27—33 2,10 Mark

Posten Damen-Pantoffel

alle Größen Paar 88

Posten Herren-Pantoffel

alle Größen Paar 98

Restbestand Damen-Hüte

hübsch garnierte Frauenhüte, Toques und Kinderhüte.

Serie I 1,50 — Serie II 3,00 — Serie III 4,50

Aus meiner

Wäsche-Abteilung

bekannt gute Qualitäten

Untertaillen Ein- und Ansatz m. Rückengarnierung 0,95
Untertaillen mit Stickerei und Banddurchzug 1,55
Beinkleider aus gutem Chiffon mit breiter Stickerei 1,25
Beinkleider geschlossen oder Knie-Fasson mit breitem Feston-Ansatz 1,65
Damen-Hemden aus solidem Chiffon mit Stickerei 1,25 0,95
Damenhemd aus gutem Chiffon mit Feston-Ein- und Ansatz 2,10 1,65

Erstlings-Wäsche

in sehr grosser Auswahl und zu ganz billigen Preisen.

Herren-Normal-Hosen gute Qualität 1,85 1,45 0,95
Herren-Normal-Hemden Vorder- und Schulter-Schluss 2,10 1,55 1,10

Wwe. Josef Loeb, Einkaufshaus

Leonhard Tietz

Euskirchen.

Haushalt

Stuhlsitze Stück 0,32—0,22
Paradehandtuchhalter 0,68 0,52—0,32
Eimer in Zink und Emaille 0,78—0,68
Putz- und Wickelkasten 0,45—0,28
Suppen- und Essteller Stück 0,22—0,10
Einzelne Tonnen zum Aussuchen St. 0,15

Modewaren

Jabots elegante Ausführungen 0,68—0,48
Blusen-Kragen crême und weiss 1,10—0,88
Wasch-Gürtel mit hübschem Schliesser 0,98—0,25
Damen-Selbstbinder in versch. Farben 0,28—0,16
Madapolam-Festons 4½ Mtr. Stück 1,10—0,85
Stickerei-Stoffe für Kleider jetzt 0,95—0,78
Seiden-Bänder in allen Farben 5 Centimeter breit 0,22—0,15
Seiden-Bänder 10 Centimeter breit 0,32—0,22
Samt-Bänder 12 Meter-Stücke 0,72—0,68

Herren-Artikel

Herren-Selbstbinder moderne Muster, breite Formen 0,88—0,68
Diplomates und Scheiteln schwarz und farbig 0,62—0,45
Stehkragen moderne Formen, 4 fach 0,42—0,38
Manschetten weiß und farbig 0,65—0,52
Serviteurs geblümt und mit Fältchen 0,65—0,48
Garnituren in farbig 1,10—0,95
Herren-Filz-Hüte weich und steife Form. jetzt 0,60—0,30
Herren-Stroh-Hüte versch. Fassons jetzt 0,65—0,35
Knaben-Stroh-Hüte versch. Fassons jetzt 0,35—0,25

Enorm billig!

Posten Damen-Schürzen

Kimono Blusen, Träger, Hänger, Mieder, Zier- und Tändelschürzen etc. gute und waschechte Qualitäten
2,25 1,85 1,45 98, 78
Kinderschürzen hübsche Dessins verschiedene Grössen 1,25—0,88
Kinderschürzen moderne Muster und Besätze 2,00—1,35
Knabenschürzen einfarbig u. gemust. 0,78—0,55
Russenkittel mit hübschen Besätzen 1,25—0,95
Knaben-Sweaters weiß und farbig 1,25—0,85
Knaben-Blusen aus gutem Waschstoff 1,45—0,98
Knaben-Hosen aus blauem Waschstoff 0,90—0,75
Kinder-Strümpfe in schwarz u. farbig 0,65—0,45
Kinder-Socken in schwarz und braun 0,35—0,25

Neunter Jahrgang. Nr. 157. Mittwoch, 10. Juli 1912.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Außen: Hui! — Innen: Pfui!

Nach diesem Zigeunertempo und dem der eleganten Bankmannswelt handelt unsere linksliberale Presse, wenn sie auf die deutsche Finanzpolitik zu sprechen kommt und auf die Finanzen fremder Staaten. Da wird bei uns alles grau in grau gemalt, da werden unsere Finanzen schlecht gemacht; aber andere Staaten, die werden über den grünen Klee gepriesen, deren Finanzen werden als ein wahres Blumenbeet gepriesen. Das Mäntlein dieser Moral mit doppeltem Boden findet sich in einem linksliberalen Berliner Mittagsblatt, das sich über die italienischen Finanzen so gemütlich ausläßt: „Der italienische Finanzminister hat dieser Tage die Schlußrechnungen des Finanzjahres 1911—12 veröffentlicht. Der Staatshaushalt schließt mit einem Ueberschuß von 65 Millionen und die Schatzkasse kaiserlicht über einen Fonds von 100 und mehr Millionen Lire. Ohne Zweifel, sagt der Minister, die Schatzkasse wird die Kriegskosten, ohne den öffentlichen Kredit zu beanspruchen, auch in Zukunft aus ihrem eigenen Mitteln zu bestreiten vermögen. Ohne in die Technik der italienischen Staatspolitik des Näheren einzugehen, wäre es unmöglich diese Großtat der Kriegskostenbedeckung durch die Schatzkasse zu erklären. Es ist deshalb nicht notwendig, das sie weiterhin zugegeben werden kann, daß die Angaben des italienischen Finanzministers rechnungsgemäß richtig sind, aus dem über schuß der Vorjahre und aus dem der laufenden Jahres hat die Finanzverwaltung bis zum 30. Juni dieses Jahres zwei Drittel der Kriegskosten bestreiten können, für das letzte Drittel wurden Staatsbons ausgegeben, die mit den erwarteten Mehreinnahmen des mit dem 1. Juli begonnenen neuen Finanzjahres eingelöst werden sollen. Anleihen für den Krieg sind also nach menschlichem Ermessen tatsächlich ausgeschlossen. Das spricht für die Vorzüglichkeit der italienischen Finanzverwaltung und bezeugt gleichzeitig die Blüte des nationalen Wirtschaftslebens. Wird aber daraus der Schluß gezogen, daß der Haushalt in Ordnage sein wird, auch für den Erlaß des im Kriege verbrauchten Materials aufkommen, so kann dieser Wechsel auf die Zukunft kein vernünftiger Mensch ohne Vorbehalt unterschreiben. Das verbrauchte Artillerie- und Schiffsmaterial hat einen Wert von mindestens einer halben Milliarde. Dazu kommen Gewehre, Munition, Uniformen, Schuhe, Lagerzelte, Kraftwagen, Luftschiffe, Flugapparate, Kriegskonserven usw. Ist es gewiß, wenn man den Bedarf der Heeres- und Marineverwaltung für die Wiederherstellung der Vorratskammern, Gewehre, Geschütze, Schiffskessel u. a. in den vorigen Stand auf siebenbis achtundert Millionen berechnet? Es ist nicht zuviel, für diese Summe konnte aber der Staatshaushalt nur dann aufkommen, wenn sie auf sechszehn bis siebzehn Finanzjahre verteilt würde, politisch ausgedrückt, wenn Italien für die nächste Zukunft auf seine Großmachtstellung verzichten wollte. Diese Vermutung ist aber weder berechtigt, noch irgend wahrscheinlich; wenn das Gegenteil sich nicht bereits bewahrheitet haben sollte. Spricht man nicht schon rückhaltlos von der Mehrung der Kriegsmarine? — Die Sache sieht demnach so: die Ueberschüsse und die Schatzkassenmittel werden — falls der Krieg sich nicht allzu lange hinzieht, zur Deckung der Kriegskosten ausreichen —, für den Ersatz des verbrauchten Materials wird jedoch über kurz oder lang eine öffentliche Anleihe aufgenommen werden müssen. Die Höhe dieser Anleihe wird von Umständen abhängen, die sich noch nicht feststellen lassen. Wir glauben aber, sie wird kaum weniger als eine Milliarde betragen. Italien ist kein armes Land mehr; es wird die neue Last verhältnismäßig leicht ertragen, aber eine Milliarde bleibt doch eine Milliarde, und viele werden die Frage nicht unterdrücken können, ob das Spiel eines solchen Einsatzes wert war und ob es nicht besser gewesen wäre, das schöne Geld zur Rate zu halten, anstatt es um politischer Eitelkeit willen so leichthin zu verpulvern."

Man empfindet bei jedem Satze die Liebe und die Hochachtung vor den italienischen Finanzen; es fehlt nur der Refrain: „Wem Gleichem das gefällt der noch mehr". Wie sieht es nun im Vergleich hiermit mit den deutschen Finanzen und dem Rechnungsabschluß 1911—12 aus? Unter Ueberschuß ist bekanntlich eine Million an Mark, der italienische hingegen 52 Millionen Mk.; unser Ueberschuß ist etwa um 400 % höher und 300 Millionen Mark mehr. Der italienische Ueberschuß wird nirgends auf die Eigenheiten des Jahres 1911 zurückgeführt und doch waren diese in Italien ebenso wie in Deutschland. Aber in Italien feiert man schon 20 % von dem, was wird wirklich erreicht haben, als eine „Großtat"; in Deutschland spricht man von einer Verschleuderung der Finanzen usw., wenn man fünfmal höhere Ueberschüsse erzielt hat. Noch mehr: der italienische Staatsschatz hat 80 Millionen Mk. an eisernen Beständen, unsere Reichskasse von 1910 insgesamt 183 Millionen Mark; wir sind also hier weit voran. Ein drittes: Italien gibt seinen Ueberschuß aus, um die Kriegskosten zu decken; wir behalten unsern höhern Ueberschuß in der Reichskasse, was linksliberalen auch nicht gefallen hat. Während also in auf der ganzen Linie unsere Verhältnisse einen viel besser sind, sucht man sich schlecht zu machen, stellt aber Italien auf den Schefsel und ins helle Licht. Es genügt, dieses widerspruchsvolle Treiben der linksliberalen Presse offen darzulegen und die ganze politische Heuchelei ist gerichtet.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Die deutsche Regierung und der Alkoholmißbrauch in Afrika.

Auf der letzten Konferenz in Brüssel, die sich mit der Einführung des Alkoholmißbrauchs in Afrika befaßte, schlugen die Vertreter der Mächte an den Widerstande Frankreichs, das sich zur Einhaltung des vorgesehenen Abkommens nicht bereiterklären wollte. Es sollte einmal eine Erhöhung des Zolls für Spiritus und Alkohol bei der Einfuhr in Afrika durchgesetzt werden, und außerdem handelte es sich um Festsetzung der Regulierung der in den Brüsseler Akten bereits festgesetzten Sperrzone für Alkohol. Diese läuft vorläufig mit der Akte Afrikas und es sollten: sich die Mächte, die die Stongoakte unterzeichnet haben, verpflichten, über diese hinaus keinen Spiritus in das Innere Afrikas gelangen zu lassen. Die deutsche Reichsregierung, die durch ihre Vertreter auf der Konferenz im Sinne eines solchen Abkommens wirkte, dürfte sich, den gegenwärtigen Staatsgrund nicht genügen lassen, und sie beabsichtigt, nach der Täglichen Rundschau darauf hinzuwirken, daß die als notwendig anerkannte Maßnahme zur Einschränkung des Alkoholmißbrauchs in Afrika einheitlich im Sinne der Brüsseler Konferenz zur Durchführung gelangen. Zu diesem Zwecke erweisen sich erneute Vorstellungen bei der französischen Regierung als notwendig, die diese bewegen sollen, ihren ablehnenden Standpunkt aufzugeben." Im Reichstage ist allseitig gefordert worden, daß Frankreich keine Ablehnung aufgeben möge.

Ein gutes Windthorstwort

sei in Erinnerung zurückgerufen; am 29. Dezember 1889 schrieb er an seinen Bertrauten Prof. Reuß in Trier, der in Rom gute Beziehungen unterhielt, u. a.: „Es ist ein peinliches Gefühl zu wissen, daß von einer gewissen Seite keine Gelegenheit unbenützt bleibt, die Zentrumsfraktion in Rom anzuschwärzen, es ist schwer, richtig zu gehen, wenn man weiß, daß der Gegner im Rücken angreift. In der schweren Schlacht, in der wir stehen, können wir nur aushalten, wenn der Rücken gedeckt ist. Auch in früheren Stadien des kulturkampfes haben bezahlte und freiwillige Agenten versucht, in Rom ein Vorgehen gegen die Zentrumsfraktion zu erwirken. Antonelli hat die Herren jedesmal höflich, aber entschieden zurückgewiesen. Ich nehme an, daß dies noch jetzt geschehen wird . . . . ." So Windthorst vor 23 Jahren gegen die Agenten der preußischen Regierung. Heute sind es andere Zentrumsgegner, die das Zentrum in Rom anspannen und die sich ganz unbeerdigtermeise auf Windthorst berufen. Was würde er erst von diesen sagen?!

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung.

Roberts Ehre.

(Nachdruck verboten.)

„Man könnte fast meinen, Dir hätte der Champagner die Zunge gelöst."

Der Geheimrat lachte.

„Na, nu, trocken gelegen hat er sicher nicht, natürlich."

„Ich war mit Robert eine Flasche kneipen," bemerkte Rolf verlegen.

„Ah," unterbrach ihn Idalie ganz glücklich, „und darum hast Du den Zug verfäumt! Nein Jungchen, das nimmt Dir doch kein Mensch übel. Wie nett von ihm, so viel verwandtschaftliches Gefühl zu besitzen, nicht Papachen?"

Sie hätte ihn gerade zu umarmen mögen, den lieben Jungen. doch war es wirklich schade, daß er so beharrlich über Robert schwieg, auch als sie ihm in ihrer Herzensfreude schon mitteilte, daß Robert so nett für ihr sorgen wolle, während seiner Universitätsjahre. Rolf wurde allgemach, was man ja nach der Champagnerlaune nennt „schlapp", und Papa Geheimrat schlug her, daß er, der gewiß recht müde von der anstrengenden Reise sei, sich etwas lege.

Idalie ging mit ihm auf seine Stube.

„So wie ich ihn als meinen kleinen Kerl zu Bett gebracht," meinte sie in wahrhaft unwiderstehlicher Laune. Und sie wickelte ihn so mütterlich wohlmeinend in den Teppich ein, daß das große Wickelkind wütend schrie, ob sie denn meine es sei um Weihnachten herum.

„Höre, Rolf," frug sie noch, ehe sie ihm seinen Träumen überließ, „mir der — der — Du weißt ja schon, mit der diese kenn ich doch ganz ruhig sein."

„Na, Idalie, wie kannst Du denken!"

„Still, Jungchen, damit dein ich zufrieden. Vergiß es nur, es war eine dumme Idee von mir."

„Und Robert," meinte sie schon von der Tür, „was sagte er denn?"

„Ich glaub' er gab mir Grüße für Dich. Im übrigen ist er ein langweiliger Kerl."

Das war ein Sturz von himmelhochjauchzend bis in die tiefste Niedergeschlagenheit zurück.

In recht ärgerlicher Stimmung kam sie zu Lene in die Küche. Schweigsam ging sie der Alten zur Hand und dachte nur bei sich: „Wie solch bischen Glück einem vergällt sein kann!"

8. Kapitel.

* Altes Leid und neue Sorgen.

„Das ist abgeschmackt von uns? Besinne Dich doch, Rolf. Was Dir ißts unrecht, uns so lange mit dem Abendessen auf Dich warten zu lassen."

„So? Also Ihr glaubt, Euer Wickelkind ließe sich zur bestimmten Stunde von Euch füttern? Solche Torheiten müßt Ihr Euch abgewöhnen, sonst verleben wir schlimme Tage miteinander."

„Das kann ich dem Papa nicht sagen, Rolf," versetzte sie, wie erstarrt von solchem Benehmen

„So sage ihm meinetwegen, daß ich nun alt genug bin, um so etwas wie einen eigenen Willen zu haben."

„Den hast Du immer gehabt, Rolf."

„Nun mich in Frieden," und er verriegelte die Tür hinter sich.

Kraft- und mutlos setzte sich Idalie auf die Treppenstufen nieder und stützte den Kopf in die Hand. Was sollte sie tun. Rolf ging seiner alten Gewohnheit in jener obtuseren Kneipe nach. Sie mochte jenes Mädchen dafür verantwortlich und nährte in sich fast einen Haß gegen dasselbe. Sie ging so weit, alles was kommen mochte, alle trüben Stunden, die sie seit Rolfs Rückkehr verlebt, Liebe zur Last zu legen, und fühlte doch wieder selbst, wie unrecht sie damit tat, dem einen Teil alle Schuld beizumessen. Ja, es kamen lichte Augenblicke über sie, wo sie einsehen mußte, daß die Leidenschaft, die in Rolf lag, keiner Gewaltmittel bedurfte, um sie auflodern zu lassen. Aber mochte es sein wie s' wollte, sie richtete ihren Zorn, ihren Groll gegen jenes Mädchen, das den Unfrieden in ihre Familie brachte. Das war ihre Logik.

Langsam erhob sich Idalie und noch langsamer stieg sie die Treppe hinunter. Der Geheimrat sah ihr erwartungsvoll entgegen. Einen Augenblick schwankte das Mädchen, welches der richtige Weg sei, die Wahrheit schonungslos zu bekennen, oder das versteckte Spiel weiter zu treiben. Dann aber siegte wieder die Rücksichtnahme auf den „armen Vater", und gleichsam gelähmt kam ihr die Lüge über die Lippen:

„Rolf ist unpohl, und so habe ich ihn zu Bett geschickt. Wir wollen doch Fünftig nicht mehr auf ihn warten."

Der Geheimrat erwiderte darauf nichts, sondern rückte seinen Sessel an den Tisch. An die Krankheit glaubte er nicht, aber immerhin war es besser, zu wissen und zu schweigen, als sich zu erregen über eine Tatsache, die bereits fürter geworden war, als sein Wille.

„Du gehst doch heute aus," frug Idalie besorgt, als er noch dem Essen noch seine Pfeife rauchen wollte. „Zerstreuung tut Dir gut, und Deine Freunde erwarten Dich zum Skat."

Er schaute sie unsicher an.

„Mit dem Jungen ist doch nichts Bedenkendes?"

„Du kannst ganz ruhig sein, es ist nichts Schlimmes," sagte sie bestimmter, als er gehofft.

Ja wahrhaftig, es wäre ihm eine Erleichterung gewesen zu hören, daß Rolf wirklich krank sei. Es war so unangenehm, wo man stolz sein sollte, die Augen niederschlagen zu müssen, wo man liebste zurückgesetzen zu sein.

Idalie fiel es auf, daß er noch immer mit dem Ausgang zögerte. Sie sah ihm besorgt in die Augen. Da lächelte er, küßelte ihre Wangen und ließ sich in den Ausgehrock hineinhelfen.

So saß sie denn alsbald allein im Zimmer, die Hände im Schoß und starrte in die Lampe.

Ein Gefühl kam über sie, das ihr sagte, sie müsse Rolf zürnen, und in dieser Erkenntnis brachte sie es über sich, nicht noch oben zu gehen und nach ihm zu sehen. Mochte er dieses eine Mal einsehen lernen, daß er seiner Familie Rücksichten schuldete.

(Fortsetzung folgt.)